

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

133 (10.6.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Die gefesselte Kriminalpolizei

Warum so späte Aufklärung in Düsseldorf? — Unzureichende Mittel für den Außendienst.

Nach zwei Jahren ununterbrochener Arbeit hat man nun endlich den Apparat für die Aufklärung der Verbrechen eingeleitet, welcher die mit dem Juli 1928 begonnene, alles, was in Deutschland einen Namen als Kriminalfall hatte, in Düsseldorf seine kriminalistische Kenntnisse zu erwerben. Warum hat es nun trotz dieses riesigen Apparates so lange gedauert, bis die Verbrechen aufgedeckt wurden?

Ein wesentlicher Grund — in allen Städten der gleiche — ist der, daß den Kriminalbeamten, die den Außendienst zu versehen haben, durch die allgemeinen Sparmaßnahmen, die die Polizei nicht minder getroffen haben als alle anderen Behörden, die Hände gebunden sind.

Wenn man die riesigen Mittel, die in Amerika für die Aufklärung von Verbrechen der Polizei zur Verfügung stehen, die modernen Hilfsmittel, mit denen diese zu arbeiten in der Lage ist, mit unsern vergleicht, dann sieht man einmal wieder wie arm wir sind. Aber bei aller Berücksichtigung unserer Wirtschaftslage müssen sich doch wohl wenigstens die notwendigsten Mittel bereitstellen lassen. Es ist schwer zu begreifen, daß die Beamten sich auch in dringenden Fällen kein Auto nehmen dürfen, sondern sich mit der Straßenbahn begnügen müssen. Es ist doch klar, daß die Herren Verbrechen die über mehr als 100 Kilometer weit führen, nicht ohne ein Auto zu machen können. Die Kriminalbeamten mit der langsamsten Straßengeschwindigkeit sind für die Aufklärung der Verbrechen ein Hindernis. Die Spur folgen muß. Hat man nicht die Feststellung an, daß zum Beispiel die Berliner Polizeibehörde eine Reihe von Kraftwagen vorhanden sind, die sie aber nicht benutzen dürfen, weil nach der Vorschrift jeder Wagen nicht mehr als 50 Liter Benzin im Monat verbrauchen darf. Diese 50 Liter sind naturgemäß in wenigen Tagen verbraucht und für den Rest des Monats stehen die Wagen dann eben herum und dürfen, obwohl sie dringend gebraucht werden, nicht benutzt werden.

Die Besüge der Kriminalkommissare sind gewiß nicht künstlich, aber es läßt sich doch mit ihnen leben, wie aber soll ein Kriminalbeamter oder ein Kriminalsekretär von seinem knappen Gehalt noch nennenswerte Beträge im Interesse des Dienstes verwenden? Das muß er so maßen, aus dienstlichen Gründen erforderliche Ausgaben aus seinen privaten Mitteln bestreiten, wenn er überhaupt die nötige Arbeit leisten soll. Der geringe Betrag, den ein Kriminalbeamter als Aufwandsentschädigung erhält, reicht zur Deckung der eigenen Kosten hinüber und reicht nicht aus. Der Kriminalbeamte muß seine Bücher vorfristig ausleihen, muß Gelegenheit haben zu beobachten. Er muß oft auf dem Lande in Lokale gehen und etwas verzehren. Die geringe Gemeindegeldleistung, die durch die zu knappen Besüge bedingt ist, macht sich besonders in den Fällen bemerkbar, in denen die Verbrechen in luxuriösen Gassen, großen, vornehmen Hotels aufgeführt, elegant gefeiert sind. Abgesehen davon, daß dem Beamten die Mittel fehlen, solche Gaststätten überhaupt auszusuchen und den Verhafteten zu beobachten, er würde auch in seiner einfacheren Kleidung sofort den Spitzbuben warnen.

Im Publikum ist man nun der Ansicht, daß die geringen realen Besüge der Beamten dadurch gründlich aufgebessert werden, daß sie, wenn ihnen einmal ein guter Fall gelinkt, eine Beförderung von an der Aufklärung interessierter Personen erhalten. Zunächst werden hohe Beförderungsnormen in Ausnahmefällen ausgesetzt und die geben dann in einen Sammeltopf. Der Inhalt wird dann ab und zu unter sämtliche Degernate verteilt. Was dabei für den Einzelnen herauskommt, ist gering.

Die Aufklärung der Verbrechen gehört zu den wichtigsten Aufgaben eines geordneten Staates und die für diese Aufklärung notwendigen Beamten sollen auch mit den notwendigen Mitteln für ihre schwierige Aufgabe ausgestattet werden. C. W.

Drohend kam das Gewitter

In keinem ordnungsgemäßen Frühling, in keinem schmelzen Sommer fehlen die Gewitter. Wie ein hinteres Verhängnis, schwebend dunkle Wolken über der Stadt. Die dröhnende Schwallde des Regens hallt sie bedrückend zusammen. Der Sturmwind peist schon überall. Bäume und Büsche geben durch stürmische Rauschen ihren Kunde. Das Entsetzen nicht mehr zu bändigender Elemente schreit hervor. Bereits bilden dicke und schwere Tropfen vom Himmel. Die Blitze leuchten grell auf. Bald danach rollt dumpfend und verhängend der Donner. Der erschütterte Himmel ist in Aufregung. Die Blitze werden immer häufiger, der Donner immer gemaltiger und drohender. Das Gewitter steht über der Stadt. Nun sieht es in Strömen. Die Natur spielt eines ihrer

Billo, der Sohn Wotans

Ein Tierroman von Oliver Curwood

Copyright by Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. (Nachdruck verboten.)

Die warme Witterung des Karibu in den Wäldern und von dem leidenschaftlichen Verlangen getrieben zu töten, das wie Feuer über ihm brannte, stürmte er hinter dem Rubel her. So wie jetzt war der Mobeegan ein Stild voran. Aber er vermied sie nicht. In der Erregung seiner ersten Jagd fühlte er nicht mehr das Bedürfnis, sie an einer Seite zu haben. Schon nach kurzer Zeit jagte er nicht neben einem dieser grauen Ungeheuer, und in der nächsten halben Minute stürmte ein neuer Wolf hinter ihm aus dem Unterholz hervor und dann ein zweiter und ein dritter. Zeitweilig rannte er schreiend an Schulter mit seinem neuen Gefährten. Er hörte das verzweifelte Wimmeln in ihren Reiheln und das Schnappen ihrer Reier und endlich blickt vor ihnen im silbernen Schein des Mondes das Karibu wie es durch Dickicht und über Windbüsche hinweg rennend aus dem Rubel gehört. Er hatte sich ihm ganz einfach angeschlossen, ohne seine Fortsetzung, seine Begierde, wie sie ihm Mobeegan auf der Ebene gewährt hatte, und keine Feindschaften. Er gehörte zu diesen schlanken, schnellfüßigen Außenleibern der Waldbewohner und schnappte selber mit den Reieren. Als die Witterung des Karibus stärker wurde, rollte sein Blut schneller. Billo kam dem nächsten Karibu immer näher.

Er wachte, dem Karibu fast auf den Fersen zu sein, als sie wieder auf freies Gelände kamen. Ein Streifen kahler Fläche lag in dem dunklen Mond und der Himmlernde Sterne vor ihnen. Nirgend ein Baum oder ein Strauch. Mit kaum hinter Meter Vorprung konnte das Karibu über den wüsten unendlichen Teppich derlichen Schnees. Jetzt verfolgten die beiden Wölfe an der Seite nicht mehr unmittelbar die Spur des gejagten Tieres, sondern trennten sich in zwei Richtungen, der eine nach rechts, der andere nach links ausbiegend. Wie ausgebildete Soldaten teilten sich die übrigen Wölfe in zwei Abteilungen und schärmten in scharfjämiger Anordnung für

arohartigen Schauspieler. Es gibt viele verängstigte Menschen, die nicht wagen, das Gewitter zu beobachten. Viele Herzen bangen zwischen Blitz und Donner. Sie atmen erst wieder auf, wenn die Zeitpanne zwischen Blitz und Donner immer größer wird. Nur kurz flackert noch das Gewitter. Weit, weit in der Ferne grollt noch verstummend der Donner. Auch die Regenschleusen versiegen, ihre Macht ist ebenfalls gebrochen. Die zerrissenen grauen Wolkengebilde lassen herrliches Blau und die trocknenden Sonnenstrahlen zu ihrem Recht kommen. Die erquickte Welt hat das Geheißnis des Gewohnen wieder.

Und während graue Wolken noch am Himmel sich heben, leuchtet durch die regentropfen Scheiben hinan auf die tiefe Stille, die auf unseren Hinterhöfen herrscht. So gar das Schreien und Toben der Kinder ist verstummt. Ganz einsam steht im Nebenhof ein Mann ohne Hut, das Haar vom Sturm zerzaunt. Er nimmt seine Mandoline. Jagd spielt er ein weiches, schmerzliches

Vorschläge zur Kalenderreform

Schon seit Jahren besteht in Kreisen der Wissenschaft und der Wirtschaft in den meisten Ländern der Erde das Bestreben, eine Reform und Vereinfachung des Kalenders herbeizuführen. Eine besondere Bedeutung hat diese Frage erlangt, nachdem der Völkerbund sich ihrer angenommen hat. Ohne selbst eine bestimmte Stellung zur Frage der Notwendigkeit zur Reformierung des Kalenders einzunehmen, hat er eine Prüfung und Beauftragung der vorliegenden Vereinfachungsvorschläge für notwendig bezeichnet und zu diesem Zweck die Einrichtung nationaler Studienkommissionen empfohlen. Daraufhin hat das Reichsministerium des Innern die Bildung eines nationalen Studienauschusses für eine Kalenderreform auch für Deutschland in die Wege geleitet. Der Ausschuss ist beauftragt, die Vorteile zu untersuchen, die sich für die gesamte Bevölkerung und die Wirtschaft aus einer Kalenderreform ergeben.

Über den augenblicklichen Stand der einschlägigen Frage und über die Vorschläge, hat der Leiter des Instituts Geh. Rat. Waagemann eine Zusammenfassung veröffentlicht, der wir nachstehende Angaben entnehmen:

„Bestrebungen zur Veränderung des Kalenders sind seit langem im Gange und werden von den verschiedensten Kreisen im In- und Auslande verfolgt.“

In Deutschland hat sich u. a. der Hansabund bereits im Jahre 1909 mit der Frage der Kalenderreform befaßt, ein Beispiel, dem später zahlreiche andere Stellen in Deutschland folgten. Die Frage der Kalenderreform wurde in einheitlicher Bahnen geleitet, als sich der Völkerbund im Jahre 1923 damit befaßte und zunächst einen besonderen Untersuchungsausschuss zur Prüfung der Frage einrichtete. Dieser Ausschuss, dem auch Vertreter der verschiedenen Glaubensbekenntnisse angehörten, hat die Fragen der Kalenderreform vom kirchlichen, vom Unterrichts- und vom Wirtschaftswissenschaftlichen Standpunkt aus untersucht und den Vorschlägen, dem kirchlichen Standpunkt und den großen internationalen Verbänden eingehende Feststellungen gemacht und die eingegangenen Reformvorschläge auf ihren Wert und die Aussicht auf ihre Annahme in der Öffentlichkeit geprüft.

Nach dem gegenwärtigen Kalender kann Ostern zwischen dem 22. März und dem 25. April fallen, hat also einen Spielraum von 33 Tagen, dem auch eine gleiche Veränderung anderer demostischer Festtage, vor allem Pfingsten, entspricht. Die sich daraus ergebenden bekannten Nachteile für unser ganzes zivilisiertes und wirtschaftliches Leben, können durch eine Festlegung des Osterfestes, etwa auf den 2. Sonntag im April, behoben werden. Wegen der Festlegung des Osterfestes sind bereits ins einzelne gehende Unterlagen durch den beratenden Sachausschuß des Völkerbundes zusammengestellt worden.

Nach dem Bericht des Völkerbundsstudienauschusses über die Stellung der Kirchen, haben die meisten christlichen Kirchen sich bereit erklärt, eine Stabilisierung des Osterfestes anzunehmen, falls die Maßnahme von allen Kirchen gleichzeitig durchgeführt würde. Der heilige Stuhl hat allerdings mitgeteilt, daß er es nicht für möglich hält, mit jahrhundertalten Traditionen zu brechen, ohne doch sehr schwerwiegende Gründe vorliegen; er hat aber gleichzeitig erklärt, daß er die Frage dem nächsten ökumenischen Konzil vorlegen werde, falls nachweislich die Festlegung des Osterfestes vom Segen der Allgemeinheit sei. Die jüdischen Gemeinden, die auf der Sitzung des Ausschusses vertreten waren, erklärten sich mit einer Stabilisierung des Osterfestes einverstanden.“

Die Monate haben im gegenwärtigen Kalender 28 bis 31 Tage; dementsprechend sind auch die Vierteljahre ungleich, 90 bis 92 Tage. Die ungleiche Länge der Monate und Vierteljahre verursacht vielfach Unklarheit im Wirtschaftsleben. Störend macht sich auch die verschiedene Zahl der Sonntage bemerkbar, die auf den Monat

Maßgebend. Die Stille fröhlich es in sich auf und trägt es weiter. Nicht lange dauert es und es wird überall lebendig. Alle Helden auf den Spielern, der immer voller in die Saiten greift. Voller Andacht und Inbrunst singt er dazu. Es klingt, als ob er Anklage erhebt, als ob sein Inneres um Hilfe rufe. Schon steigt das erste Geld hinab. Weiteres folgt. Die Stimme unseres Sängers ist weich, melodisch, schleicht sich ein in die vom Gewitter noch erschütterten Herzen. Seine Worte danken in der Runde allen Spendern. Einem kleinen Mädchen, das sich aus der Nähe den festlichen Geist anjah und dicht bei ihm stand, streichelte er traurig und wehmütig über das blonde Vordopfen. Und dann geht er wieder. Robbin? Das weiß er und wir nicht.

Rubelos werden die Gewitter über die Erde gejagt, rubelos wandern die gestrandeten Menschen von Ort zu Ort. Viele sollten dankbar sein, daß sie ein Dach über Kopf und Nahrung im Haushalt haben. Ehrh.

fallen. Schließlich wird die ungleiche Zahl von Lohn tagen in den einzelnen Zeitabschnitten als für die Volkswirtschaft nachteilig bezeichnet, bei gleichmäßiger Verteilung der Lohn tagen würde auch der Geldbedarf sich gleichmäßiger verteilen.

Der gegenwärtige Kalender ändert sich von Jahr zu Jahr. Die einzelnen Tage des Monats fallen jedes Jahr auf andere Wochentage als im vorhergehenden Jahr. Ebenso muß immer im Kalender nachgesehen werden, um das Datum eines bestimmten Wochentages festzustellen. Wäre der Kalender unveränderlich, so könnten die Anordnungen regelmäßig wiederkehrender Begebenheiten ein für allemal getroffen werden. Sie fielen dann in jedem Jahr auf die gleichen Daten und ebenfalls auf die gleichen Wochentage.“

Reformvorschläge:

Der Sachausschuß des Völkerbundes hat drei Reformgruppen zur näheren Prüfung gestellt:

Plan A würde lediglich eine Gleichmäßigkeit der Vierteljahre vorsehen: 3 Vierteljahre sollten aus 2 Monaten zu 30 und 1 Monat zu 31 Tagen bestehen, das 4. Vierteljahr hätte einen Tag mehr. Der Nachteil der Unfertigkeit des gegenwärtigen Kalenders würde dadurch nicht beseitigt.

Plan B und C sehen die Schaffung eines ewigen Kalenders dadurch vor, daß in gewöhnlichen Jahren 1 Tag, in Schaltjahren 2 Tage, sogenannte Mantotage, Tage ohne Wochentagscharakter, sein sollen. Das Jahr soll 52 Wochen zu je 7 Tagen = 364 Tage zählen und dazu einen Tag, der als 8. Tag der letzten Woche des Jahres ohne Wochentagsnamen, etwa unter der Bezeichnung „Sabbat“, gewissermaßen als Weltfeiertag, hinzugefügt werden soll. In Schaltjahren soll ein weiterer Tag ohne Wochentagsnamen eingeschoben werden. Auf diese Weise würde das Jahr immer mit dem gleichen Wochentage beginnen, jedes Datum würde in allen Jahren auf den gleichen Wochentag fallen.

Im übrigen schlägt Plan B die Einteilung des Jahres in 12 Monate vor, und zwar sollen die ersten 2 Monate jedes Vierteljahres 30 Tage zählen, der 3. Monat 31 Tage.

Bei Annahme dieses Planes würden zunächst die Nachteile der bisherigen Veränderlichkeit des Kalenders wegfallen. Die 4 Vierteljahre würden ferner immer aus einer gleichen Zahl von ganzen Wochen bestehen: je 13 Wochen zu 91 Tagen. Jedes Vierteljahr beginnt mit einem Sonntag, jeder Monat hätte die gleiche Zahl Nicht-Sonntage. Die Gesamtzahl der Tage wäre allerdings in allen Monaten nicht gleich groß, wenn auch nicht mehr so verschieden groß wie bisher.

Plan C würde auch den letztgenannten Nachteile beseitigen dadurch, daß er eine Einteilung des Jahres in 13 Monate zu je 4 Wochen und je 28 Tagen vorseht. Der neue 13. Monat soll zwischen Juni und Juli mit dem Namen „Sol“ oder „Sonnemonat“ eingefügt werden.

Bei Durchführung des Planes C würde jeder Monat gleichviel Tage haben und auch aus der gleichen Zahl von ganzen Wochen bestehen. Jeder Monat beginnt mit einem Sonntag. Er hat nicht nur die gleiche Anzahl Tage, vielmehr stimmen seine Tage auch dem Wochentagscharakter nach überein. Dem steht jedoch ein Nachteil gegenüber, daß die Zahl 13 durch 4 unteilbar ist, daß also die Vierteljahre nicht die gleiche ganze Zahl von Monaten aufweisen. Natürlich würde auch die Einführung des 13-monatigen Jahres zu einer beträchtlichen Umwälzung der seit mehreren Jahrtausenden bestehenden Gebräuche führen.

Zunehmend scheinen sich, besonders in letzter Zeit in verschiedenen Staaten zahlreiche Wirtschaftsverbände auch für das System der 13 Monate auszusprechen, das schon jetzt häufig als Hilfskalender Verwendung findet. Das ist besonders in den Vereinigten Staaten von Amerika der Fall, in denen ein sehr rühriger nationaler Studienauschuß für die Kalenderreform tätig ist.

J. Kallig.

befanden sich in häßlicher Stimmung, aber Billo empfand das nicht so. Von Nevefe hatte er gelernt, wie eine Otter das Wasser zu durchschwimmen, und so konnte er nicht verstehen, warum dieser schmale Fluß ein Hindernis bilden sollte, was er tatsächlich der Fall war. Er rannte an den Fluß hinunter und betrachtete, bis zum Bauch im Wasser stehend, eine Zeilana die Herde wilder Tiere über sich. Zu gerne möchte er wissen, warum sie ihm nicht folgten. Aber, er war ja schwarz, er hatte ein schwarzes Fell! Er kehrte wieder zu ihnen zurück, und jetzt wurden sie zum erstenmal auf ihn aufmerksam. Ihre ruhelosen Bewegungen hatten aufgehört. Ein neues, forschendes Interesse hielt sie alle gefangen. Das Maul hatten sie fest geschlossen, und etwas weiter drüben auf der Lichtung lag Billo Mobeegan neben einem großen, grauen Wolf stehen. Er ging zu ihr hinüber, sie blieb aber mit zurückgelehnten Ohren stehen, bis er an ihrem Hals herumkniffelte. Da schnappte sie nach ihm unter bössartigen Knurren. Ihre Zähne kanten tief in das weiche Fleisch seiner Schulter und der Schmerz dieses unerwarteten Bisses entlockte ihm einen hellenden Schrei, und schon im nächsten Augenblick hing auch der große graue Wolf an Billo.

Billo, der auch an diesen Angriff nicht gedacht hatte, sank, die Fankschnäbe seines Geigers in der Kehle, zu Boden. Es rollte aber das Blut Wotans in seinen Adern, er hatte das Fleisch und die Knochen und Sehnen Wotans, und so kämpfte er zum erstenmal in seinem Leben so erbittert, wie Wotan an jenem schrecklichen Tag auf dem Gipfel des Sonnenfelsens gekämpft hatte. Er war jung und mußte noch die Gewandtheit und Kriegskunst der Alten lernen. Seine Kiefer aber aligen den eisernen Klammern, die Bierrots Bärenklauen bildeten, und sein Herz erfüllte plötzlich eine blinde Wut und eine Lust zu töten, die viel stärker war als jedes Schmerzens- und Schutzgefühl. Wäre dieser Kampf ein gleicher gewesen, hätte er Billo den Sieg gebracht, trotz seiner Jugend und Unerfahrenheit. Das Rubel hätte abseits stehen und abwarten sollen; es ist Gelek bei den Wölfen, zu warten bis der erste erledigt ist. Aber Billo war schwarzhaarig, ein Fremder, ein Jageläufer, ein Geschöpf, das sie in dem Augenblick beachteten, als ihr Blut von der Wut und der Enttäuschung der blutdürstigen Tiere, die ihre Beute vereschten, lodete.

(Fortsetzung folgt.)